

On imagine le plaisir intellectuel et humain de Dietmar Hüser en parcourant cet ouvrage. Son mérite aura été d'avoir osé et d'avoir su, loin de tout élitisme ou snobisme universitaire, mettre en valeur des phénomènes, des pratiques et des objets culturels dédaignés pendant longtemps par la recherche académique. Être reconnu à la fois comme un auteur académique innovant et un promoteur bienveillant d'une nouvelle génération de chercheur-euse-s franco-allemand-e-s en sciences humaines et sociales, ce n'est pas le moindre des compliments. Ce livre le lui adresse de la meilleure des manières, en mobilisant des travaux de recherche qui étalent toute la gamme de sa curiosité de défricheur.

Albrecht Sonntag, Angers

Fourcaud, Christine (Hg.): *L'Europe, ses langues: quelle unité?* o. O. 2023 (Collection Plurilinguisme 2023/2), 231 S.

Vielfalt und Mehrsprachigkeit zählen zu den wichtigsten Leitlinien der europäischen Sprachen- und Bildungspolitik. In zahlreichen Dokumenten wurde programmatisch die Wichtigkeit von Sprachen, Sprachenlehren und -lernen formuliert und Mehrsprachigkeit – sowohl die gesellschaftliche als auch die individuelle – in verschiedenen Kontexten verankert. Mehrsprachigkeit gilt geradezu als ‚Markenkern‘ der EU.¹ Zugleich ist sie immer wieder Thema kontroverser Debatten.

Der vorliegende Band behandelt das Thema aus einer spezifisch politikphilosophischen Perspektive und veröffentlicht sechs studentische Beiträge aus dem Seminar „Plurilinguisme, migration, identité(s), intégration européenne“ (Sciences Po), geleitet und begleitet von Christine Fourcaud. Inhaltlich ergänzt und gerahmt werden die Beiträge durch einleitende Worte („préambule“) des Politphilosophen Luuk van Middelaar und einer im Rahmen des Seminars gehaltenen Vorlesung des Philosophen Philippe Mengue.

In seiner „Préambule: Plurilinguisme et voix politiques en Europe“ (S. 13–16) skizziert Luuk van Middelaar einleitend anhand von exemplarischen Beispielen, wie untrennbar Mehrsprachigkeit mit europäischer Politik seit der Antike verbunden ist. Zugleich zeige sich an ihr „[l']immense défi pour la citoyenneté au sein de l'Union européenne“ (S. 14), denn mit jeder Sprache sei eine Sicht auf die Welt verbunden. Mehrsprachigkeit und mehrsprachige Menschen seien daher unabdingbar für aktuell zentrale Fragen wie Zugehörigkeit, Identität und Kultur; Übersetzungen ermöglichten oft nur ein scheinbares Verstehen und brächten jenseits der reinen Informationsvermittlung tiefgreifende Unstimmigkeiten in den jeweiligen sprach-

1 Vgl. z.B. https://european-union.europa.eu/principles-countries-history/languages_de [15.04.2025].

lich-kulturellen Kontexten mit sich, wie Middelaar an einem Beispiel aufzeigt. Die Ausführungen münden in einen eindringlichen Aufruf:

Attention donc de ne pas vider de son sens le plurilinguisme. Attention que l'attrait exercé par le traitement automatique des langues ne nous entraîne pas dans le vide. [...] Que deviendrait une Europe privée de passeurs interculturels? Le multilinguisme des institutions sans plurilinguisme des personnes n'est pas souhaitable; il nous entraînerait dans la vacuité. (S. 15)

Mit diesem klaren Plädoyer liegt Middelaar ganz auf der Linie der zahlreichen Ergebnisse, die die Kontrastive Linguistik und Übersetzungswissenschaft in Jahrzehnten intensiver Forschung sowie in neuerer Zeit die verschiedenen Forschungsrichtungen zur Mehrsprachigkeit und interkulturellen Kommunikation hervorgebracht haben.

Nach einer kurzen Einleitung durch die Präsidenten der Universitäten Strasbourg und Reims Champagne-Ardenne, Michel Deneken und Guillaume Gellé (S. 11f.) erläutert Christine Fourcaud (Einleitung, S. 17–28) das Konzept des Bandedes und die Hintergründe seiner Entstehung. Etwas überraschend ist dabei das vorangestellte Zitat von George Orwell aus dessen Werk 1984 („La révolution sera complète quand le langage sera parfait“). Der alte Topos der ‚perfekten Sprache‘ findet sich in vielen unterschiedlichen Kontexten. Bei Orwell steht er bekanntlich im Zusammenhang mit einem totalitären Regime. Soll im vorliegenden Fall ein Bezug zur Diskussion um eine Lingua Franca (genauer: dem Englischen) hergestellt werden? Die Konnotationen scheinen nicht ganz zu passen.

Der Beitrag von Philippe Mengue („Difficultés de l'intégration européenne et crise de la démocratie“, S. 29–53), die Verschriftlichung seiner Vorlesung zur politischen Philosophie von November 2021 im Rahmen des Seminars, setzt sich nach dem Begriff der Krise vor allem mit Fragen des ‚europäischen Volkes‘ auseinander (*ethnos* oder *demos*). Die Rolle der Philosophie sieht er vor allem in ihren Beiträgen zu Bewusstseinsbildung und freiem kritischem Denken.

Die studentischen Beiträge greifen einzelne Aspekte der Gesamtthematik „Plurilinguisme, migration, identité(s), intégration européenne“ und zentrale Begriffe aus den Beiträgen von Middelaar und Mengue auf. Dabei geht es insgesamt um Fragen im Spannungsfeld von Einheit und Vielfalt.

Juliette Dhulst („Identité européenne ou Europe des Identités: les enjeux de la démocratie européenne“, S. 55–73) setzt sich ausgehend von Mengue mit dem Begriff des ‚europäischen Volkes‘ auseinander und fragt nach Wegen zu einer möglichen europäischen Identität. Am Begriff der „demoi-cratie européenne“ (S. 69) legt sie den Kern einer solchen Identität dar: „Cette Union des États et des Peuples doit être pensée comme une alternative à l'État-nation, dans laquelle la citoyenneté doit

être conceptuellement détachée de la nationalité.“ (S. 69) Damit eine so verstandene *citoyenneté* entstehen könne, bedürfe es u. a. Bewusstseinsbildungsprozessen.

Der Begriff des Populismus und Ausprägungen populistischer Politik stehen im Zentrum des Beitrags von Eva Esteyries („Les institutions européennes nourrissent-elles le populisme?“, S. 75–102). Anhand von verschiedenen Beispielen (Italien, Ungarn) fragt der Beitrag, wie in einer immer stärker durch Populismus geprägten politischen Gegenwart ein vielfältiges Europa entstehen kann. Dabei wird neben der Rolle der europäischen Institutionen auch der Begriff des Populismus kritisch hinterfragt (S. 93f.). Populismus stehe nicht im Widerspruch zu Demokratie. Die Sorge sollte, so die Verfasserin, eher dem wachsenden Gewicht rechtsextremer Parteien gelten, die sich als Stimme *eines einzelnen* Volkes verstehen und europäischen Einigungsansätzen ablehnend gegenüberstehen. „Aujourd’hui le terme populisme a complètement été détourné de son sens premier, c’est un terme instrumentalisé à des fins politiques“ (S. 94). Hier würde man sich als Linguistin Belege (oder zumindest den Verweis auf entsprechende Forschungsarbeiten) wünschen, sei es aus diskurslinguistischer Perspektive, sei es aus lexikographischen oder weiteren Quellen. Esteyries resümiert: „L’Union européenne n’est finalement rien d’autre qu’une émanation de la volonté des peuples, et la volonté souveraine de chaque État membre, de faire perdurer la mémoire d’un peuple au-delà des divergences nationales“ (S. 101).

Paul Soudet setzt sich mit der komplexen Frage „Quelle identité pour l’Europe?“ auseinander (S. 103–120). Dabei werden mit der Intention einer Begriffsbestimmung verschiedene Kriterien einer ‚europäischen Idee‘ diskutiert, die nur eine plurale sein könne („identité plurielle“, S. 108f.). Im Kulturbereich stützt sich der Verfasser auf den Begriff der ‚Interkulturalität‘, wohingegen der der ‚Transkulturalität‘ mit Verweis auf einen Aufsatz von Blaise Marie abgelehnt wird („La transculturalité retire aux cultures respectives leur autonomie [Fußnote], leur vitalité“, S. 110). An dieser Stelle wäre eine etwas eingehendere Auseinandersetzung mit den Begrifflichkeiten (darunter auch *multi-* und *pluriculturalité*) wünschenswert gewesen. Mehrsprachigkeit wird zurecht als weiteres wichtiges Kriterium aufgegriffen und diskutiert (S. 112–114; hier hätten neben den genannten Dokumenten aus 2009 und 2007 auch aktuellere angeführt werden können). Aus seinen Überlegungen entwickelt Soudet die Vorstellung einer offenen Identität, einer „identité plurielle commune“ (S. 119).

In ihrem Beitrag greift Maïra Afify die für Europa so zentrale Frage nach der individuellen Mehrsprachigkeit auf („Le plurilinguisme: juxtaposition des cultures ou communication entre cultures?“, S. 121–140). Sie diskutiert die Beziehungen zwischen Sprache(n), Identität(en) und Kultur(en) und setzt sich mit überkommenen und aktuelleren linguistischen Ansätzen und Standpunkten auseinander. Auch sie optiert für den Begriff der Interkulturalität (S. 133–139), dessen Bezüge zur Ebene der sprachlichen Kompetenzen und zum herkömmlichen Sprachenunterricht allerdings als schwierig angesehen werden.

Arto Debrabandère fragt in seinem Beitrag „Universel, syncrétisme ou singularité?“ (S. 141–157) nach der ‚Kraft der Kultur‘ für europäische Einigungsprozesse angesichts zunehmender Fragmentierung. Dabei stützt er sich v. a. auf Maurice Merleau-Ponty und dessen Begriff des „universel latéral“, um die Wichtigkeit der Vielfalt (z. B. kultureller und sprachlicher Praktiken) zu unterstreichen. Der Verfasser schlussfolgert: „[...] la création d'un horizon commun passe par la recherche d'un universel latéral qui nous lie toutes et tous horizontalement“ (S. 151). Im Hinblick auf die Frage nach den Konditionen für die Umsetzung wird unter Rückgriff auf Philippe Mengue der Kultur hier eine zentrale Rolle zugesprochen.

Der Beitrag von Thibaud de Géa („Intelligence artificielle et multilinguisme: l'Europe face au tournant des nouvelles technologies“, S. 159–188) greift schließlich die Frage der Mehrsprachigkeit aus der Sicht automatischer Sprachverarbeitung und KI-basierter Übersetzung auf. Diese stellten, so der Verfasser, nur eine scheinbare Lösung der (vermeintlich) mit der Sprachenvielfalt verbundenen Probleme dar. Die mit den neuen Technologien einhergehenden positiven Aspekte, vor allem aber ihre Probleme, ja Gefahren, werden eingehend diskutiert. Abschließend formuliert der Verfasser Bedingungen für die Entwicklung und den Einsatz solcher Technologien im Einklang mit zentralen europäischen Werten.

Christine Fourcaud spannt in ihrem abschließenden Beitrag einen breiten Bogen, wie im europäischen Denken seit der Antike das Wesen Europas über die Sprachen erfasst wurde („L'Europe et ses langues: la chancelante équivocité“, S. 191–221). Dabei setzt sie sich auch mit der Rolle der Poesie auseinander, um die aus ihrer Sicht zentrale Frage nach der fehlenden Entsprechung zwischen Sprache(n) und Wirklichkeit(en) zu diskutieren; so wird insgesamt der essenzielle Charakter sprachlicher Vielheit und Vielfalt herausgestellt.

In ihrem Nachwort greifen Rudolph Sock (Direktor der Unité de recherche *Linguistique, Langues et Parole* (UR 1339), Université de Strasbourg) und Christian Tremblay (Präsident des Observatoire européen du plurilinguisme) einige dieser Gedanken nochmals auf (S. 223–227) und schließen:

Car la langue maternelle, même voyageuse et en interaction avec les autres, est bien cette ‚vision du monde‘, multiple et complexe, mais l'expression d'un rapport au monde ou encore ce ‚point de vue sur le monde‘, au sens de Leibniz, parmi une infinité de ‚points de vue‘ car, comme l'explique Barbara Cassin, il n'existe pas et ne peut pas exister un ‚point de vue des points de vue‘. C'est ce qui fait la richesse de l'Europe et l'essence du plurilinguisme. (S. 227)

Insgesamt bietet der Band interessante Einblicke in den Umgang mit dem ebenso komplexen wie hochaktuellen Themenfeld in einem spezifischen disziplinären Kontext. Positiv hervorzuheben ist auch der Ansatz, die Ergebnisse aus einem universitären Seminar der (wissenschaftlichen) Öffentlichkeit zugänglich zu machen und

Studierende in wissenschaftliche Praktiken einzubinden. Hier werden Lehre und Forschung im Humboldtschen Sinne bestens verbunden.

Sprachen und Mehrsprachigkeit und die mit ihnen verbundenen Aspekte sind zentral für viele der aktuellen Fragen und Herausforderungen. Ein Band wie der vorliegende ist daher nicht zuletzt wichtig, um Denkanstöße zu geben, um die angeregten Fragen weiter zu denken. Denn die Beiträge sprechen viele wichtige Aspekte an, bleiben allerdings mitunter etwas allgemein (z. B. „Les clivages pour ou contre l'Europe doivent être dépassés [...]. L'héritage culturel européen doit perdurer autour d'une histoire commune transmise via l'instauration de politiques éducatives“, S. 101). ‚Europa‘ wird in vielen Fällen explizit mit ‚EU‘ gleichgesetzt, einige Beiträge gehen darüber hinaus – zu Recht, denn die im vorliegenden Band verhandelten Fragen sind von zentraler Bedeutung nicht nur für das bestehende politische Gebilde, sondern im Sinne seiner Erweiterung auch darüber hinaus. Die Frage im Titel („Quelle unité?“) ist aufschlussreich für die Perspektive des Bandes, denn es könnte durchaus auch die Frage nach dem (produktiven und respektvollen) Umgang mit der Vielfalt (auch in den Klassenzimmern oder der Wissenschaft – beide Bereiche wurden hier weitgehend ausgeblendet) ins Zentrum gestellt werden.

Claudia Polzin-Haumann, Saarbrücken

Gilzmer, Mechthild/Sprute, Hannah (Hg.): *Frauen aus Frankreich im KZ Ravensbrück (1942–1945). Deutsch-französische Forschungsperspektiven*, Berlin 2023, 356 S.

Es wäre eine große Herausforderung, diesen Sammelband zusammenzufassen oder jedem der 19 sehr unterschiedlichen Beiträge (14 davon aus dem Französischen übersetzt) gerecht zu werden, die anlässlich der Wanderausstellung „Widerstand – Verfolgung – Deportation. Frauen aus Frankreich im KZ Ravensbrück, 1942–1945“ entstanden sind und sich als Ergänzung und Erweiterung des 1965 von der Association des Déportées et Internées de la Résistance (ADIR) herausgegebenen Standardwerks *Les Françaises à Ravensbrück* verstehen, das endlich seit 2020 auch auf Deutsch vorliegt.

Die Beiträge sind vier Kapiteln zugeordnet, in denen es nacheinander erstens um den Widerstand und die Verfolgung von Frauen in Frankreich in ihren verschiedenen Phasen innerhalb der Staatskollaboration zwischen Nazi-Deutschland und Vichy-Frankreich geht, zweitens um das Ausloten der Heterogenität der Deportierten unter Einbezug von in Deutschland verhafteten Zivilarbeiterinnen und deportierten „sogenannten gewöhnlichen Straftäterinnen“ (S. 12). Im dritten Kapitel steht der Lageralltag in vielen, insbesondere genderspezifischen Facetten im Mittelpunkt und ein viertes handelt von der individuellen und kollektiven Erinnerungsarbeit der